

MÜNCHNER ERKLÄRUNG

"RICHTIGER ZEITPUNKT GEKOMMEN: WIE DIE INDUSTRIE DIE KERNFUSION ENDLICH KNACKEN WILL"

Inhalte:

PRÄAMBEL:

Matrixprojekt 2006 Masterplan der Digitalisierung

Von der Demokratie zur Globalisierung ins Reich Gottes

Und ganz zum Schluss wird zu viel Geld einfach per Knopfdruck entsorgt!

Quantum Computer in München

Kümmert Euch um Kommunikation und Energie, hebt euch das Beste bis zum Schluss auf!

Kernfusion aus Deutschland mit Helium3 aus Kanada!

TELEKOMMUNIKATION

O2 will wohl bis zu 1100 Stellen abbauen. Auch Dutzende Shops sollen geschlossen werden. Das teilte der Telefonica-Konzern nun mit.

München – Es ist der nächste harte Schlag eines großen Betriebs angesichts großer wirtschaftlicher Probleme in Deutschland: O2 Telefonica will in Deutschland jede sechste Stelle abbauen. Das teilte die Tochter des spanischen Telefonica-Konzerns in München nun mit. Die Anzahl der Vollzeitstellen soll demnach bis Jahresende um bis zu 1100 sinken.

Für die Beschäftigten liegen nun Abfindungen und andere Angebote bereit, damit sie freiwillig gehen. Im Januar hatte die Firma 6.820 Vollzeitstellen.

O2 baut massiv Stellen ab – nächstes Jahr soll es noch härter kommen

Außerdem soll die Anzahl der aktuell rund 800 O2-Shops ebenfalls bis zum Jahresende um 60 sinken - betroffen davon sind eigene Standorte und nicht die Standorte von Franchise-Partnern. Die Kosten der Restrukturierung sollen sich auf 265 Millionen Euro belaufen, entsprechende Rückstellungen werden gebildet.

Mit den Maßnahmen sichere man die Wettbewerbs- und Zukunftsfähigkeit von Telefónica Deutschland, sagt Deutschlandchef Santiago Argelich Hesse. „Wir vereinfachen die Organisation, bündeln Tätigkeiten und intensivieren den Einsatz Künstlicher Intelligenz in zentralen Abläufen.“

Nächstes Jahr sollen die Kürzungen und Kostensenkungen weitergehen. Man wolle die Organisation bis 2028 „bedarfsgerecht weiter verschlanken“, heißt es in der Mitteilung des Unternehmens. Dann wird der Rotstift vor allem bei Callcentern angesetzt und im Vertrieb. Für die zweite Sparrunde werden Rückstellungen von bis zu 155 Millionen Euro gebildet. Sind beide Phasen der Kostensenkungen umgesetzt, möchte das Unternehmen von 2028 an seine jährlichen Kosten um etwa 185 Millionen Euro gesenkt haben.

O2-Kahlschlag: Verlust vom größten Firmenkunden wiegt schwer

O2 Telefónica hatte seinen größten Kunden verloren: 1&1 nutzte jahrelang das O2-Netz und zahlte dafür Miete, inzwischen ist die Firma mit ihren 12 Millionen Handykunden zum Konkurrenten Vodafone gewechselt. Dadurch bekam O2 deutlich weniger Geld in die Kasse. Der langjährige Firmenchef Markus Haas nahm Ende vergangenen Jahres den Hut. Anfang 2026 übernahm der Deutsch-Spanier Argelich Hesse das Ruder, um den Laden wieder flottzubekommen.

Laut Bundesnetzagentur erreichte O2 Telefónica im Dezember 88,6 Prozent der Fläche Deutschlands mit seinem 4G-Netz und 76,2 Prozent der Fläche mit 5G. Der Abstand zur Telekom, deren Flächenabdeckung den Zahlen zufolge besser ist, hat sich damit deutlich verringert. Die Abdeckung der Telekom liegt bei 92,5 Prozent (4G) und 87,9 Prozent (5G). Vodafone kommt auf 91,7 Prozent bei 4G und 75,7 Prozent bei 5G. Das Hauptgeschäft von O2 ist der Mobilfunk. Die Firma verkauft zwar auch Verträge für Festnetz-Internet, dafür nutzt sie aber das Netz von Konkurrenten - Festnetz ist eher ein Nebengeschäft für O2.

KERNFUSION

Klimaneutrale, unerschöpfliche Energie - und das rund um die Uhr: Kernfusion ist ein bisher unerreichter Traum der Menschheit. Immer mehr Unternehmen setzen dennoch darauf, auch Gauss Fusion mit Sitz in Garching bei München. Mit der Chefin Milena Roveda sprach ntv.de darüber, warum es mit der Kernfusion nun endlich klappen soll.

ntv.de: Frau Roveda, es gibt den Running Gag, dass Kernfusion immer 30 Jahre von ihrer Einsatzreife entfernt ist, egal, zu welchem Zeitpunkt man fragt. Laut einer Analyse des DIW hat sich daran bis heute nichts geändert. Gauss Fusion will schon in 20 Jahren einen Reaktor am Netz haben. Wie passt das zusammen?

Milena Roveda: Aus meiner Sicht gibt es drei Gründe, warum die Situation nun eine andere ist. Einer ist der Krieg in der Ukraine und die gestiegenen Energiekosten. Das hat die Welt und die Europäer wachgerüttelt. In Italien haben Familienbetriebe nach 100 Jahren ihre Cafés zugemacht, weil die plötzlich Stromrechnungen in Höhe von 20.000 Euro pro Monat hatten. Die zweite Sache ist, dass es große Fortschritte bei Künstlicher Intelligenz gibt. Simulationen, für die Computer früher Monate gebraucht haben, können sie heute in Wochen, wenn nicht Tagen machen. Entscheidend für mich ist aber der dritte Grund. Die Industrieunternehmen haben die Seite gewechselt. Die Rolle der Industrie hat sich gewandelt - vom Lieferanten hin zum Bauherrn. Es sind nun Ingenieure und nicht mehr Wissenschaftler, die einen Fusionsreaktor bauen.

Warum soll Gauss Fusion gelingen, woran auch viele andere Kernfusions-Unternehmen, bisher ohne Erfolg, arbeiten?

Es sind zwei Sachen, die besonders an Gauss Fusion sind. Zum einen wurde das Unternehmen von anderen Firmen aus der Industrie gegründet, dadurch können wir auf umfassende Erfahrung mit Großprojekten zurückgreifen. Wir sind im Kern Unternehmer - das bedeutet, Chancen aktiv zu nutzen, Risiken verantwortungsvoll einzugehen und pragmatische Lösungen voranzutreiben. Das Zweite ist, dass wir europäisch sind. Wir haben Firmen aus Deutschland, Frankreich, Italien und Spanien mit dabei. Dadurch vereinen wir unterschiedliche technische Stärken, vielfältige Perspektiven und ein breites Netzwerk - das macht uns anpassungsfähig, innovativ und schlagkräftig auf europäischer Ebene.

Das Projekt ITER ist ein gutes Beispiel. Wenn Sie die Lieferanten fragen, was das größte Problem bei der Zusammenarbeit mit ITER war, werden ihnen geschätzt über

80 Prozent sagen, dass sie nicht von Beginn an mit einbezogen wurden. Denn zuerst hatten Physiker schöne Pläne gemacht und sind dann zur Industrie gegangen. Die Industrie hat geantwortet, dass die Pläne zwar auf dem Papier gut aussehen, jedoch nicht umsetzbar seien. Gauss Fusion will es anders machen. Und zwar so, wie es erfolgreich bei CERN gemacht wurde. Unser CTO ist Frédéric Bordry, er war 30 Jahre Direktor bei CERN. Er ist ein Ingenieur und meint, Physiker hätten zwar die Theorie im Kopf, aber er müsse zusehen, dass er daraus etwas baut, was man anfassen kann.

Warum hat dann die Industrie nicht früher versucht, auf eigene Faust ein Fusionskraftwerk zu bauen?

Weil es lange nicht die Notwendigkeit gab. Fusion ist aufwendig. Warum sollte man Fusion betreiben, wenn man weiterhin Kohle verbrennen kann? Aber jetzt ist der Punkt erreicht, wo viele Faktoren zusammenkommen: der Wunsch nach CO₂-Neutralität, die neuartigen Supercomputer, die Energiekrise. Und die Industrie macht das natürlich nicht nur zum Wohle der Menschheit, sondern weil es tatsächlich ein Business gibt. Nun ist der richtige Zeitpunkt gekommen.

Sie haben steigende Energiekosten als Treiber der Entwicklung von Kernfusion genannt. Photovoltaik und Windkraft sind aber mittlerweile die günstigsten Stromarten. Bei Kernfusion geht man nicht davon aus, dass diese noch günstiger sein wird. Wie kann sie dann konkurrenzfähig sein?

Tatsächlich gehen auch wir nicht davon aus, dass Fusion jemals so günstig sein wird wie Solarenergie. Aber man kann nicht nur auf Solarenergie und Windkraft setzen, Sie haben gesehen, was in Spanien passiert ist (Anm. d. Red.: Ein großer Stromausfall, der zum Teil auch auf den massiven Einsatz von Solar- und Windkraftanlagen zurückgeführt wird). Sie brauchen eine konstante Quelle, die Strom in das Netz speist. Einen Mix aus Energien. Und das wird Fusion leisten können.

Haben Sie eine Vorstellung davon, wie teuer Strom aus Kernfusion werden könnte?

Aus unserer Sicht besteht kein Grund zur Annahme, dass ein Fusionskraftwerk wesentlich günstiger sein wird als ein Atomkraftwerk. Sie benötigen ebenfalls Stahl und Beton. Es wird aber Unterschiede bei den laufenden Kosten geben.

Bei der Kernfusion gibt es unterschiedliche Ansätze zur Energiegewinnung. Einmal der Magnetische Einschluss, bei dem das Plasma mit einem starken Magnetfeld eingeschlossen wird. Ein anderer ist die Laserfusion, bei der kleine Wasserstoff-Kugeln durch Laserbeschuss zur Fusion gebracht werden. Bisher ist

offen, ob und welcher davon wirtschaftlich funktioniert. Wie geht Gauss Fusion mit dieser Ungewissheit um?

Anfänglich war uns egal, welche Technologie es ist. Wir haben uns daher alle Ansätze unvoreingenommen angeschaut. Ganz nüchtern betrachtet ist der Magnetische Einschluss die Technologie, die am längsten für zivile Zwecke erforscht wurde. An der Lasertechnologie wurde zwar auch geforscht, aber eher für militärische Zwecke. Daher haben wir uns für den magnetischen Einschluss entschieden, da diese Technologie am weitesten fortgeschritten ist.

Aber auch beim Magnetischen Einschluss gibt es noch mal zwei unterschiedliche Konzepte. Der internationale Reaktor ITER setzt auf die intensiver erforschte Bauweise Tokamak. Sie haben sich für das weniger erforschte Konzept Stellarator entschieden, auf dem auch der berühmte Forschungsreaktor Wendelstein 7-X in Greifswald beruht. Warum?

Wir haben beide Konzepte untersucht und am Ende haben die Kosten das Rennen gemacht. In einem Stellarator läuft der Betrieb konstant. Der Tokamak hingegen arbeitet mit Pulsen, dadurch verschleißten die Materialien schneller. Das ist so, als wenn Sie von Berlin mit dem Auto nach München fahren und alle 50 Kilometer den Wagen aus- und wieder anschalten. Auch dann verschleißten die Materialien schneller. Dieser Verschleiß führt beim Tokamak-Konzept zu höheren Reparaturkosten als beim Stellarator und somit zu höheren Stromkosten.

Eine Herausforderung ist auch der zerstörerische Neutronenbeschuss durch die Kernfusion, der das Material eines Reaktors mit der Zeit spröde und unbrauchbar macht. Wie gehen Sie damit um?

Die Lebensdauer eines normalen Kraftwerks liegt normalerweise bei 50 bis 70 Jahren, aber bei Fusion halten die Materialien nicht so lange durch. Um die spröden Materialien zu ersetzen, können wir einen Reaktor nicht zwischendurch einfach mal für zwei Jahre vom Netz nehmen. Unsere Ingenieure planen, den Reaktor so zu konstruieren, dass betroffene Komponente alle fünf Jahre praktisch im laufenden Betrieb ausgewechselt werden können.

Kommen wir zum Brennstoff Tritium, ein radioaktives Isotop des Wasserstoffs, und äußerst schwierig herzustellen. Haben Sie dafür auch eine Lösung?

Wir arbeiten daran. Tritium ist das größte Problem bei der Fusion. Man weiß zwar, wie man Tritium herstellt, nämlich indem man Lithium mit Neutronen beschießt. Aber dann wird es kompliziert. Denn das natürlich vorkommende Lithium ist

überwiegend Lithium-7. Um Tritium zu erbrüten, benötigt man jedoch das seltenere Isotop Lithium-6. Man kann Lithium-6 aus Lithium herausfiltern, aber die am meisten bekannte Methode benötigt viel Quecksilber. Und das ist sehr umweltschädlich und riskant. Damit will man eigentlich gar nichts zu tun haben. Als Unternehmen wollen wir dieses Problem daher als erstes angehen und lösen.

Wie ist Ihr Zeitplan?

Wir haben unser Projekt in drei Phasen eingeteilt. Die erste Phase, in der wir gerade sind, geht bis Ende dieses Jahres. Wir erstellen bis dahin ein Konzept, wie alles funktionieren soll. Zum Beispiel, wie wir das Tritium herstellen wollen. Danach kommen sieben Jahre, in denen wir anfangen, Prototypen zu bauen. Danach kommt die dritte Phase, der Bau und die Inbetriebnahme. Diese Phase soll Anfang der 2040er-Jahre abgeschlossen sein.

Das klingt nach viel Forschung und Aufwand. Mit welchen Kosten rechnen Sie?

Wir reden von etwa 15 bis 18 Milliarden Euro. Was eigentlich nicht so viel ist. Die ersten Atomkraftwerke haben genauso viel gekostet, um sie zu entwickeln und zu bauen. Die Finanzierung soll überwiegend durch Public-Private-Partnerships (Kooperationsvereinbarungen zwischen öffentlichen Einrichtungen und privaten Unternehmen, Anm. d. Red.) erfolgen.

Mit Milena Roveda sprach Kai Stoppel

TELEKOMMUNIKATION

München Telekom und Nvidia planen riesiges KI-Rechenzentrum

Stand: 04.11.2025 16:50 Uhr

Mit großen KI-Rechenzentren will Europa Boden im internationalen Wettbewerb gutmachen. Die Deutsche Telekom kooperiert für ein Milliarden-Projekt in München mit Chiphersteller Nvidia.

Die Deutsche Telekom baut gemeinsam mit dem US-Chipentwickler Nvidia in München nach Angaben der Unternehmen "eine der größten KI-Fabriken in Europa". Dafür werde ein Rechenzentrum in der bayerischen Hauptstadt grundsaniiert und mit bis zu 10.000 Spezialprozessoren von Nvidia ausgestattet. Insgesamt gehe es um

Investitionen in Höhe von rund einer Milliarde Euro. Nvidia ist der weltweit führende Anbieter von Hochleistungs-Chips, die für das Training und die Nutzung von KI essenziell sind.

Die Anlage sei Anfang 2026 einsatzbereit und erhöhe die heimischen KI-Rechenkapazitäten um die Hälfte. Mit der KI-Fabrik richtet sich die Telekom vor allem an Anwender in der Industrie. Maßgeblich beteiligt an dem Projekt ist auch SAP, das Softwarelösungen beisteuert. Unter den ersten Kunden, die die neue Infrastruktur bereits ab Anfang kommenden Jahres nutzen können sollen, ist etwa der Industriekonzern Siemens, der Münchner Robotikexperte Agile Robots und das KI-Unternehmen Perplexity.

Telekom will nächsten Schritt im Cloud-Geschäft machen

Die Deutsche Telekom ist bislang bereits Anbieter von herkömmlichen Cloud-Diensten und betreibt weltweit über 180 Rechenzentren. Gleichzeitig kooperiert der Konzern mit großen Plattformen wie Google Cloud, Amazon AWS oder Microsoft Azure im Cloud-Geschäft.

Zur erwarteten Auslastung des geplanten KI-Rechenzentrums äußerte sich Höttges optimistisch. "Es gibt bereits verbindliche Verpflichtungen." Einige Kunden aus der Wirtschaft wie Agile Robots oder der Militärdrohnen-Anbieter Quantum Systems waren auf der Veranstaltung ebenfalls vertreten. Ersterer will die Telekom-Rechner nach eigenen Angaben für das Training seiner KI nutzen, die für die kommende Generation intelligenter Roboter notwendig sei.

Telekom und Nvidia planen riesiges KI-Rechenzentrum

Stand: 04.11.2025 16:50 Uhr

Mit großen KI-Rechenzentren will Europa Boden im internationalen Wettbewerb gutmachen. Die Deutsche Telekom kooperiert für ein Milliarden-Projekt in München mit Chiphersteller Nvidia.

Die Deutsche Telekom baut gemeinsam mit dem US-Chipentwickler Nvidia in München nach Angaben der Unternehmen "eine der größten KI-Fabriken in Europa". Dafür werde ein Rechenzentrum in der bayerischen Hauptstadt grundsaniiert und mit bis zu 10.000 Spezialprozessoren von Nvidia ausgestattet. Insgesamt gehe es um Investitionen in Höhe von rund einer Milliarde Euro. Nvidia ist der weltweit führende Anbieter von Hochleistungs-Chips, die für das Training und die Nutzung von KI essenziell sind.

Die Anlage sei Anfang 2026 einsatzbereit und erhöhe die heimischen KI-Rechenkapazitäten um die Hälfte. Mit der KI-Fabrik richtet sich die Telekom vor allem an Anwender in der Industrie. Maßgeblich beteiligt an dem Projekt ist auch SAP, das Softwarelösungen beisteuert. Unter den ersten Kunden, die die neue Infrastruktur bereits ab Anfang kommenden Jahres nutzen können sollen, ist etwa der Industriekonzern Siemens, der Münchner Robotikexperte Agile Robots und das KI-Unternehmen Perplexity.

Player: audioNvidia erreicht fünf Billionen Dollar Börsenwert

Telekom will nächsten Schritt im Cloud-Geschäft machen

Die Deutsche Telekom ist bislang bereits Anbieter von herkömmlichen Cloud-Diensten und betreibt weltweit über 180 Rechenzentren. Gleichzeitig kooperiert der Konzern mit großen Plattformen wie Google Cloud, Amazon AWS oder Microsoft Azure im Cloud-Geschäft.

Zur erwarteten Auslastung des geplanten KI-Rechenzentrums äußerte sich Höttges optimistisch. "Es gibt bereits verbindliche Verpflichtungen." Einige Kunden aus der Wirtschaft wie Agile Robots oder der Militärdrohnen-Anbieter Quantum Systems waren auf der Veranstaltung ebenfalls vertreten. Ersterer will die Telekom-Rechner nach eigenen Angaben für das Training seiner KI nutzen, die für die kommende Generation intelligenter Roboter notwendig sei.

Europäische KI-Strategie noch am Anfang

Das KI-Rechenzentrum im Münchner Tucherpark soll nur der Auftakt einer größer angelegten KI-Strategie der Telekom sein. Der Konzern hofft, bei einem großen Förderprogramm der Europäischen Union für sogenannte AI Gigafactories berücksichtigt zu werden.

Als Gigafactory bezeichnet die EU ein Rechenzentrum mit 100.000 oder mehr KI-Spezialchips (GPUs) - die Anlage in München soll nur mit 10.000 GPUs laufen. Gigafactories dienen dem Training und dem Betrieb besonders umfangreicher KI-Systeme.

Um beim Zukunftsthema KI nicht den Anschluss zu verlieren und sich zugleich unabhängig von US-Unternehmen wie Open AI, Google, Microsoft und Meta zu machen, plant Brüssel, den Bau von vier bis fünf solcher Großrechenzentren zu fördern. Die Bundesregierung hofft, dass mindestens eine davon in Deutschland angesiedelt wird.

Der neue Münchner Hauptbahnhof

München bekommt einen neuen Hauptbahnhof: Das Empfangsgebäude, der Starnberger Flügelbahnhof, der Bahnhofplatz und die Vorplätze erhalten ein neues Gesicht.

München bekommt einen neuen Hauptbahnhof: Das Empfangsgebäude, der Starnberger Flügelbahnhof, der Bahnhofplatz und die Vorplätze erhalten ein neues Gesicht.

Ziele

Aus dem Hauptbahnhof, den täglich rund 450.000 Reisende und Pendler*innen nutzen, soll ein modernes Verkehrsdrehkreuz und ein attraktiver Eingang zur Stadt werden. Der Hauptbahnhof wird besser an die Altstadt samt Fußgängerzone angebunden und soll den Abschluss der neuen Quartiere an den Zentralen Bahnflächen bilden. Mit der Modernisierung verbunden ist auch die Chance, den Bahnhofplatz ansprechender zu gestalten, den Verkehr neu zu regeln und mehr Fahrradabstellplätze zu schaffen.

Empfangsgebäude

Herzstück des Hauptbahnhofs wird ein neues Empfangsgebäude, in das auch der S-Bahn-Halt zur zweiten Stammstrecke integriert wird. Das bestehende Gebäude wird durch ein modernes Terminal ersetzt, das die Gleishalle nach Osten ergänzt. Unterhalb der Eingangshalle soll ein rund 40 Meter tiefes Zugangsbauwerk ("Nukleus") für die zweite Stammstrecke entstehen. Das Empfangsgebäude ist ein Bauprojekt der Deutschen Bahn AG.

Bahn-Konkurrent

Erst vor wenigen Tagen ebnete die Bundesnetzagentur den Einstieg des italienischen Zugunternehmens Italo in das deutsche Fernverkehrsnetz. Jetzt konkretisiert Italo seine Pläne - mit einer Bestellung für neue Schnellzüge.

Der Eintritt des italienischen Zugunternehmens Italo in den deutschen Fernverkehrsmarkt auf der Schiene wird konkreter: Der Konzern habe mit dem Zugbauer Siemens Mobility einen Vertrag in Höhe von drei Milliarden Euro für die Lieferung von 26 Hochgeschwindigkeitszügen unterzeichnet, wie das Unternehmen mitteilte. Der Vertrag enthält demnach die Option auf 14 weitere Züge.

Bei den Zügen handelt es sich den Angaben zufolge um den Siemens Velaro Multi System. Diese sind baulich und optisch eng verwandt mit den ICE-3- und ICE-3-Neo-Zügen der Deutschen Bahn. Hergestellt werden die Fahrzeuge laut Italo im Siemens-Werk in Krefeld. Zudem sei mit Siemens ein Instandhaltungsvertrag mit einer 30-jährigen Laufzeit abgeschlossen worden. Die Wartung erfolge in dem Werk in Dortmund.

Bis zu 50 Verbindungen täglich

Insgesamt investiert Italo nach eigenen Angaben für den Markteinstieg rund 3,6 Milliarden Euro. Das umfasse neben der Beschaffung und Wartung der Züge auch Ausgaben für die Einstellung und Ausbildung von rund 2.500 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern sowie Investitionen in Bahnhöfe und IT-Infrastruktur.

"Wir wollen den Fahrgästen in Deutschland eine größere Auswahl, häufigere Verbindungen, faire Preise und einen hochwertigen Service bieten", teilte Italo-Chef Gianbattista La Rocca mit.

Italo will ab 2028 auf zwei Hauptkorridoren in Deutschland verkehren: München-Köln-Dortmund und München-Berlin-Hamburg. "Damit werden 18 Städte auf einem 1.300 Kilometer langen Streckennetz mit insgesamt 50 täglichen Verbindungen angebunden", teilte das Unternehmen mit.

Bundesnetzagentur ebnete Weg für Italo

Mit der Ankündigung haben die Italiener die deutsche Bahnbranche aufgeschreckt. Gewerkschaften, Fahrgastverbände und die Deutsche Bahn selbst warnen davor, dass ein weiterer Wettbewerber auf dem ohnehin schon an vielen Stellen überlasteten Schienennetz dazu führen könnte, dass Fern- und Regionalverkehr in der Fläche reduziert werden.

Die Bundesnetzagentur hatte am vergangenen Freitag den Weg für Italo geebnet, indem sie die Infrastrukturtochter der Bahn, DB InfraGO, verpflichtete, auf stark genutzten und jetzt schon ausgelasteten Streckenabschnitten künftig nicht mehr als 60 bis 75 Prozent der Kapazitäten an ein einzelnes Unternehmen zu vergeben. Der bundeseigene Konzern kontrolliert bisher rund 95 Prozent des Fernverkehrs in Deutschland. Einziger größerer Wettbewerber ist bislang der Münchner Reiseanbieter Flix.

PROZESSIONSSTRASSE MÜNCHEN - MARIENPLATZ

Die Feste der Samariter

Die 23 Feste der Heiligen Familie 2029/2035/2041/2047

Hintergrund:

Die Gastwirtschaft in Bayern organisiert Feste zu den 19 Themenländern mit fast kostenloser Bewirtung der Bevölkerung zum Einstandspreis, ohne Miete zum Wohl der Gemeinden als Werbemaßnahme für die Restaurants und Regionen.

Ort: Marienplatz

Themen Schwerpunkte:

Nachhaltigkeit - Energiewesen - Umgestaltung

Ganzheitlichkeit - Gesundheitswesen - Transformation

Gemeinwohl - Wirtschaft - National

Europa - Kommunikationswesen - Kontinental

Religionen - Regionen - Reformation - Raumfahrt

Ziel:

Gärtnerplatz - Zukunftsfähigkeit - Fusion

Kardinal Marx - Karl Theodor zu Guttenberg - Magdalena Kiess

Hauptstadt der Samariter

Automobilindustrie - Süddeutschland

Sanitär- und Heizungswesen

Baugewerbe und Landwirtschaft

Judentum - Internet - Mobility - Staat - Christentum

Frieden - Freiheit - Völkerkunde - Verwaltung

Kirchen - Demokratie - Monarchie - Kommune

Innovation im Geldsystem - Gordischer Knoten

Der Gordische Knoten ist eine berühmte Redewendung für ein sehr schweres Problem. Sie kommt aus einer alten griechischen Sage. Nach dieser Sage hieß es, wer den Knoten am Wagen des Königs Gordios löst, wird Herrscher von Asien. Alexander der Große schnitt den Knoten im Jahr 333 v. Chr. einfach mit seinem Schwert durch. Daher bedeutet die Redewendung heute, ein schweres Problem durch eine rasche, mutige Tat zu lösen.

Der katholische und digitale Samariter-Franken in Deutschland als Zahlungsmittel im Pflegebereich und der Gemeinwohlwirtschaft - Krankenhäuser - Klosterwesen - Königspfalzen - Kaufläden - Kirchengüter

Verwaltung und Organisation über das Erzbistum Freising-München und den katholischen Filialbanken

In katholischen Einrichtungen werden der neue Euro, die kommende goldgedeckte D-Mark Gültigkeit haben.

Wechselkurs neuer Euro zur D-Mark 2:1 - Startgeld für Europäer - 33.000 NEU - Einmalig

Wechselkurs neuer Euro zum Samariter-Franken 1:2 - Startgeld Samariter-Franken für Kirchenmitglieder Einmalig 12.000 DSF

Wechselkurs Samariter-Franken zur D-Mark 4:1

Neuer Euro in ganz Europa - hybride Anwendungen - ohne Zinsen - Verwaltung der NEU - EZB in Frankfurt/Main

Neue D-Mark in Deutschland - Kartenzahlung - ohne Zinsen - Verwaltung der D-Mark - Bundesbank in Frankfurt/Main

Neuer digitaler Samariter-Franken - Kartenzahlung & Internet mit 5% digitalen Zinsen

Der evangelische und digitale grüner Kreuzer in Deutschland als Zahlungsmittel im Pflegebereich und der Gemeinwohlwirtschaft - Krankenhäuser - Klosterwesen - Königspfalzen - Kaufläden - Kirchengüter

Verwaltung und Organisation über das evangelische Bistum in Berlin - den evangelischen Filialbanken

Wechselkurs neuer Euro zur D-Mark 2:1 - Startgeld (Bargeld) für Europäer - 33.000 NEU - Einmalig

Wechselkurs neuer Euro zum grünen Kreuzer 1:2 - Startgeld Grüner Kreuzer für Kirchenmitglieder Einmalig 12.000 GKZ

Wechselkurs Grüner Kreuzer zur D-Mark 4:1

Neuer digitaler grüner Kreuzer - Kartenzahlung & Internet mit 5% digitalen Zinsen

Die jüdischen und digitalen Rosch Talenten in Europa und Israel als Zahlungsmittel im Pflegebereich und der Gemeinwohlwirtschaft - Krankenhäuser - Synagogen - Königspfalzen - Kaufläden - Jüdische Güter

Verwaltung und Organisation über die jüdische Gemeinden in Berlin & Frankfurt/Main - dem jüdischen Bankensystem

Wechselkurs neuer Euro zur D-Mark 2:1 - Startgeld für Europäer - 33.000 NEU - Einmalig

Wechselkurs neuer Euro zur Rosch Talente 1:3 - Startgeld Rosch Talente für Gemeindemitglieder Einmalig 12.000 RT

Wechselkurs Rosch Talente zur D-Mark 5:1

Neuer hybride Rosch Talente - Bargeld - Kartenzahlung & Internet mit 5% digitalen Zinsen

16 SCHWERTER ZU PFLUGSCHAREN WEST NACH OST:

NORDWEST - NORDOST - MITTE - SÜDWEST - SÜDOST (NEUES JERUSALEMER KREUZ)

HANNOVER - NEUSTRELITZ - BERLIN - SIGMARINGEN - MÜNCHEN (ORTE DER NEUZEIT)

SCHLOSS HERRENHAUSEN - KÖNIGLICHE RESIDENZSTADT - HUMBOLDT FORUM -
SCHLOSS HOHENZOLLERN - SCHLOSS NYMPHENBURG (SCHLÖSSER)

CAROLINE VON HANNOVER - LENA MEYER-LANDRUT - GORDON LORD RUSCH - PRINZ
VON PREUSSEN - KARL-THEODOR ZU GUTTENBERG

BONN - FRANKFURT/MAIN - NÜRNBERG - ERFURT - DRESDEN (STAATSTAGE)

VILLA HAMMERSCHMIDT - PAULSKIRCHE - NÜRNBERGER BURG - ERFURTER
DOMPLATZ - SAXONIA VALLEY (ORTE DER BEGEGNUNG)

MONIKA GRÜTTERS - SOPHIE VON PREUSSEN - MARKUS SÖDER - ULRICH NEYMEYR -
MICHAEL KRETSCHMER (REPRÄSENTANTEN)

HAMBURG - ROSTOCK - KÖLN - CHEMNITZ - STUTTGART - PASSAU (KIRCHENORTE)